

Unsichtbar

von Stefan Schöner

Haben Sie, verehrter Leser, vielleicht schon einmal H. G. Wells Roman „The Invisible Man“ gelesen?

Oder eine der vielen Verfilmungen gesehen?

Haben Sie vielleicht sogar schon einmal über die Idee, ein Mensch könne unsichtbar werden, geschmunzelt?

Das haben Sie?

Weil Sie das für völlig unmöglich halten?

Für geradezu absurd, meinen Sie?

Ah, ja.

Nun, dann hatten Sie eindeutig noch nie die Gelegenheit, meine Frau kennenzulernen...

„Du wolltest doch nach einer Packung Tee sehen!“

Diese Ermahnung meiner Frau ist unmissverständlich. Wir stehen in unserem Supermarkt und erledigen den Wocheneinkauf. Und was meine Frau tatsächlich mit ihrer Erinnerung meint, ist, dass ich mich im Geschäft umsehen und sie gefälligst in Ruhe die Regale studieren lassen soll.

Na gut.

Der Wunsch meiner Frau ist mir Befehl.

Gehorsam nicke ich und wende mich in Richtung des Bereichs, der meines Wissens das Kaffee- und Teeangebot beherbergt. Zumindest tat er das bei unserem letzten Besuch. Beim Einzelhandel weiß man ja nie, wann wieder mal alles umgeräumt wird.

„Ach ja“, ruft mir meine Frau hinterher, „und schau mal, ob ein vernünftiges Bier im Angebot ist. Der Kasten zuhause ist nämlich leer. Willst du den Einkaufswagen mitnehmen?“

„Nein, danke!“, lehne ich ab.

Schließlich braucht sie ja irgendwas, woran sie sich festhalten kann. Und da ist mir der Einkaufswagen bei weitem lieber als etwas, was ich dann später, an der Kasse, bezahlen muss. Zumal ich – bei der Sorgfalt, mit der meine Frau das jeweilige Angebot studiert – mit den gewünschten Artikeln ohnehin wieder zurück sein werde, bevor sie die Gemüseabteilung verlässt.

Locker.

Am Tee-Regal lasse ich meinen Blick kurz über die angebotene Ware schweifen, sehe unsere bevorzugte Sorte und nehme mir eine Pfundpackung.

Die Getränkeabteilung liegt nur wenige Schritte entfernt, und ich nehme mir ein, zwei Minuten Zeit, um die verschiedenen Biersorten zu mustern. Schließlich entscheide ich mich für einen Kasten Oktoberfestbier; ist zwar ein wenig teurer als die ande-

ren Sorten, aber ich weiß, dass meine Frau es besonders schätzt, und schließlich gönnt man sich sonst nichts, oder?

Mit dem Pfund Tee in der einen und einem fünfzehn Kilo schweren Bierkasten in der anderen Hand begeben sich mich frohgemut wieder zurück in die Obst- und Gemüseabteilung, um meinen Beitrag zu den Wocheneinkäufen im Einkaufswagen zu verstauen und meine Frau endlich mit den sicherlich jetzt schon dringend benötigten Ratschlägen und Entscheidungshilfen zu versorgen. Allerdings finde ich die Gemüseabteilung leer vor.

Völlig verwaist.

Keine Frau.

Kein Einkaufswagen.

Nicht mal eine Verkäuferin.

Seltsam.

Ich zucke die Schultern, so gut das mit der schweren Last eben geht.

Vermutlich war meine Frau mit den Gemüseeinkäufen schneller fertig als ich dachte und befindet sich jetzt bereits bei den Kühl-schränken mit den großen Glastüren, die die Molkereiprodukte beherbergen. Auf geht's!

Meine Annahme erweist sich als falsch. In der Molkereiabteilung stehen zwar zwei ältere Damen, die gerade einen Plausch halten und mich mit meinem schweren Kasten Bier kritisch mustern.

„Noch so früh am Tag, und schon mit so viel Alkohol unterwegs!“, sagen ihre Blicke, über die ich mich aber souverän hinwegsetze.

Meine Frau allerdings ist auch hier nicht anzutreffen.

Das gibt's doch nicht!

Führt sie heute einen Blitzeinkauf durch?

Wäre ja ganz was Neues!

Meine Überraschung weicht Besorgnis, als ich meine Frau auch an der Fleisch- und Wursttheke nicht finden kann. Ich setze kurz den Bierkasten ab und bewege den von der schweren Last schmerzenden Ellbogen.

Verflixt, da stimmt was nicht!

Wo ist meine Frau abgeblieben?

Es wird ihr doch hoffentlich nichts passiert sein?

Vor meinem inneren Auge spielt sich eine unheilvolle Szene ab. Ich sehe, wie meine Frau über dem Display mit den Strauchtomaten plötzlich zusammenbricht, wie Sanitäter und Notärzte sie auf eine Trage legen und wegschaffen, während ich nur wenige Schritte entfernt in aller Ruhe das Bierangebot studiere.

Ich schüttle den Kopf.

Nein.

Quatsch.

Das hätte ich doch mitbekommen.

Ganz sicher.

Ich hebe den Bierkasten wieder an und entschließe mich, das Geschäft systematisch zu durchsuchen. Schließlich kann sich meine Frau ja nicht in Luft auflösen, vom Einkaufswagen ganz zu schweigen, und unsichtbar kann sie sich schließlich auch nicht machen.

„Kann sie nicht?“, fragt eine leise Stimme in meinem Hinterkopf, aber ich beschließe, sie zu ignorieren.

Die Stimme wird lauter, als ich, mein Tee und mein Bier die Abteilungen mit den Konserven, den Haushaltswaren, den Süßigkeiten und zu guter Letzt den Hygieneartikeln durcheilen.

Keine Frau.

Zum Schluss kommen wir alle drei wieder in der Gemüseabteilung an, wo – Keine Überraschung, oder? – meine Frau ebenfalls nicht anzutreffen ist. Ich werfe einen Blick auf die Kiste mit den Strauchtomaten, und ein kalter Schauer läuft mir den Rücken hinunter.

„Sie kann sich nicht unsichtbar machen?“, fragt die Stimme im Hinterkopf, und sie klingt jetzt, als sei sie sich ihrer Sache ziemlich sicher.

Unfug.

Ich wechsele Bierkasten und Tee, damit auch meine andere Hand in den Genuss der mittlerweile zumindest gefühlten zwanzig Zentner des Biers kommt und mache mich daran, das Geschäft systematisch Quadratmeter für Quadratmeter zu durchkämmen. Langsam schreite ich die Hauptgänge hinauf und wieder hinab, spähe in jeden Quergang, umrunde jeden Stand mit Sonderangeboten, bücke mich sogar gelegentlich, um unter die Angebotstische zu gucken. Zwar dürfte die Wahrscheinlichkeit, meine Frau und ihren Einkaufswagen unter dem Wühltisch mit Produkten, deren Mindesthaltbarkeit demnächst abläuft, zu finden, recht klein sein, aber ich will einfach keine Möglichkeit auslassen.

Ich finde aber lediglich die beiden mir bereits bekannten älteren Damen bei den Molkereiprodukten, deren mittlerweile eisigvorwurfsvolle Blicke mich förmlich durchbohren.

„Ist schon so abhängig, dass er sich nicht mal einen Schritt von seinem Stoff entfernen kann!“, murmelt die eine halblaut, und die andere nickt eifrig.

Irgendwo im Laden stoße ich auch auf einen Verkäufer, der mir zwar höflich seine Hilfe anbietet, aber nur mitleidig und hilflos den Kopf schüttelt, als ich mich bei ihm nach dem Verbleib meiner Frau erkundige.

„Armer Irrer!“, sagt dieses Kopfschütteln. „Als ob wir schon jemals Ehefrauen im Sortiment gehabt hätten!“

Verzweifelt und mit bleischweren Armen lande ich zum dritten Mal in der Gemüseabteilung.

Ich gebe jetzt auf.

Meine Frau ist weg.

Ich werde jetzt einfach Tee und Bier hier in eine Ecke stellen, nach Hause fahren und mir in Ruhe überlegen, was ich als nächstes unternehmen soll.

Eine Vermisstenanzeige vielleicht?

Zuletzt gesehen: In der Gemüseabteilung...

Als ich meinen Plan in die Tat umsetzen will, fällt mein Blick auf eine Gestalt, die eben einen Plastikbeutel mit Strauchtomaten in ihren Einkaufswagen legt und sich dazu anschickt, die Gemüseabteilung zu verlassen.

Das ist... meine Frau.

Lebensgroß und gut gelaunt.

Kann nicht sein. Ich bin doch an genau dieser Stelle vorbeigekommen!? Sogar dort gestanden? Mehrfach sogar! Da war niemand. Ich weiß es!

„Weißt du nicht!“, flüstert die Stimme im Hinterkopf. „Da war nämlich schon jemand. Es war nur niemand zu *sehen!*“

Ich schüttle den Kopf, um die Stimme zu vertreiben und atme erleichtert auf, nur um im nächsten Augenblick mit viel Entschlossenheit meinen Ärger unterdrücken zu müssen.

„Wo, verdammt noch mal, bist du gewesen?“, erkundige ich mich bei meiner Frau, während ich meine Einkäufe im Wagen verstaue. „Ich suche die ganze Zeit den Laden nach dir ab!“

„Wo ich gewesen bin?“, fragt meine Frau verblüfft zurück. „Na hier. Genau hier!“

„Siehst du?“, fragt die kleine Stimme in meinem Hinterkopf mit kaum verhohlener Befriedigung. „Sie kann’s! Sie kann’s wirklich!“

„Ich habe hier die ganze Zeit auf dich gewartet!“, fährt meine Frau vorwurfsvoll fort und wirkt jetzt sogar entschieden ungehalten. „Und wir könnten schon längst mit dem Einkauf fertig sein, wenn *du* die Augen aufgesperrt hättest!“

ENDE